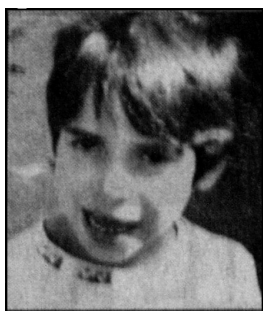


- In Erinnerung an Eisam Chandim -

Der Brand in der Herner Str. 87



Am 22. Juni 1994 brannte es in dem mehrstöckigen Haus **Herner Straße 87**, wo viele Flüchtlinge lebten.

Während die meisten BewohnerInnen noch rechtzeitig aus dem Haus fliehen konnten, entkamen die Bewohner des obersten Stockwerks den Flammen nur knapp.

Für den 9 jährigen **Eisam Chandim** kam jede Hilfe zu spät. Er starb an einer Rauchvergiftung.

Bis heute ist ungeklärt, ob es sich bei dem Brand um einen rasistischen Brandanschlag handelt.

Die Unterbringung in der Herner Straße – rassistischer Normalzustand

In der Hernerstraße 87 wohnten ca. 40 Menschen. Zumeist Flüchtlinge aus dem Bürgerkrieg im Libanon. Kassem Chamdin und seine Frau Sabah waren 1986 aus dem umkämpften Beirut geflohen. Mit ihren Kindern lebten sie seit 1988 in der Hernerstraße. Ihr 9 jähriger Sohn Eisam ging auf die nahe gelegene Grundschule in der Fahrendeller Straße und spielte bei „Arminia Bochum“ Fußball. Zusammen mit seinen Eltern und seinen sechs Geschwistern wohnte er im Obergeschoss unter dem Dach.

Das Haus gehörte einem Immobilienhändler, der aus der Unterbringung von Flüchtlingen einen höchst möglichen Gewinn zu erzielen suchte. So nahm er für die Vermietung einer 70 qm großen Wohnung in der Hernerstraße stolze 1240,- DM. Dabei ließ er das dreieinhalbstöckige Wohnhaus systematisch verkommen. Notwendige Wartungen und Reparaturen wurden nicht erbracht. Zerbrochene Wasserrohre im Keller, kein Strom in Keller und Hausflur, Löcher in den Wänden, eine hölzerne Haustreppe, über die nur jeweils eine Person sicher gehen - und über die in der Brandnacht niemand mehr flüchten konnte. In einigen Wohnungen nicht oder nur schwer zu öffnende Fenster. Eine kaputte, leicht zu öffnende Haustür. Keine Feuerlöscher, etc.p.p..

Der schlechte Zustand des Hauses ließ die Flüchtlinge die notwendigen Wartungen immer wieder anmahnen. Ohne Erfolg bei dem Besitzer, der seinen Profit über die Vermietung von ca. 400 Wohnungen im Ruhrgebiet machte. Ein Geschäft mit der Abhängigkeit und Ohnmacht von Flüchtlingen.

Der Brand und seine Folgen

In der Nacht auf den 22. Juni 1994, um ca. 2 Uhr, spielte sich eine wahre Tragödie im Haus ab. Bis die erste Person den Rauch im Treppenhaus bemerkt hatte, war die Brand- und Rauchentwicklung schon so weit fortgeschritten, dass sich nur wenige Personen aus dem Haus retten konnten. 21 Personen, darunter viele Kinder konnten das Haus nicht mehr verlassen und drohten zu ersticken. Schon im ersten Stock hielt eine Mutter ihr einjähriges Kind aus dem Fenster, damit es atmen konnte. Als die Feuerwehr Sprungtücher ausbreitete, warfen die Erwachsenen ihre schon ohnmächtigen Kinder auf die Sprungkissen, bevor sie selbst dürrtig bekleidet die Drehleitern der Feuerwehr herabkletterten.

Die Familie Chandim, vor allem den Vater und Eisam, traf die Rettung zuletzt. Während fünf seiner Geschwister mit Rauchvergiftung in verschiedene Krankenhäuser gebracht wurden, sein Vater für mehrere Tage auf der Intensivstation im Koma lag, kam für Eisam der Einsatz der vier Notärzte zu spät. Auf den Weg zur Kinderklinik starb er.

Die Hausbewohner und die Familie waren über all das tief geschockt und von einem Tag auf den anderen obdachlos. Nicht das die städtischen Beamten der menschlichen Katastrophe und dem Zustand der traumatisierten Flüchtlinge Rechnung tragen wollten. Sie beabsichtigten die Menschen nicht in Wohnungen, sondern erneut in eine Massenunterkunft für Flüchtlinge unterzubringen.

Während der kurzfristigen Unterbringung in der nahen Hermannstraße wurden die Familien dort wiederholt mit weiteren Bränden telefonisch bedroht.



Eisam Chandim – Opfer eines Brandanschlag ?

Als am 24. Juni die Beisetzung Eisams auf einen muslimischen Friedhof in Essen stattfand, wurde sein Kindersarg zuvor für einige Stunden an der Herner Straße aufgebahrt. Über 100 Verwandte und Freunde der Familie aus ganz Deutschland waren anwesend, um der Familie in ihrem Schmerz beizustehen. Laut wurde der Verdacht geäußert, es hätte sich um einen rassistischen Brandanschlag gehandelt und ein Transparent mit der Aufschrift „**Ist die Todesursache wie in Solingen und Mölln?**“ wurde mitgeführt. Deutlich wurde auf die rassistischen Brandanschläge im November 1992 in Mölln und im Mai 1993 in Solingen verwiesen. In Mölln kamen drei und in Solingen fünf MigrantInnen bei von Nazis gelegten Bränden ums Leben.

In der Brandnacht war von mehreren Nachbarn der Hernerstraße beobachtet worden, wie kurz vor der Brandzeit sich zwei junge Männer schnell aus dem Haus entfernten. Das nährte den Verdacht auf einen rassistischen Anschlag. Doch schon am gleichen Tag gab die Kripo Entwarnung. Es läge kein Hinweis auf einen ausländerfeindlichen Anschlag vor. Selbst als der Vater einige Tage nach dem Brand aus dem Koma erwachte und von einer Attacke im Hausflur durch zwei Männer sprach, änderte sich an dieser Darstellung nichts.

Die Logik der Beamten war bestechend einfach. Ihrer Meinung nach werden rassistische Brandanschläge mit Brandbeschleuniger, so z.B. Benzin, verübt. Bei der Brandursache in der Hernerstraße handelte es sich aber um einen Schwelbrand. Ergo keine rassistische Brandstiftung. So einfach kann die Welt sein. Man muss halt bei „deutschen“ Behörden oder dem Staatsschutz arbeiten, um so exquisit denken zu können.

Um Ermittlungen aber nicht verlegen, ermittelten die Beamten gegen die Betroffenen. Sie luden mehrmals den 14 jährigen Mohamed Badaoui vor und wollten von ihm ein Geständnis erwirken, dass er im Keller geraucht hätte. Der Teenager widersprach entschieden.

Bis heute ist der Hintergrund des Brandes ungeklärt. Die Aussagen der Nachbarn und des Vaters legen es aber nahe, dass es sich um eine rassistische Brandstiftung handelte.

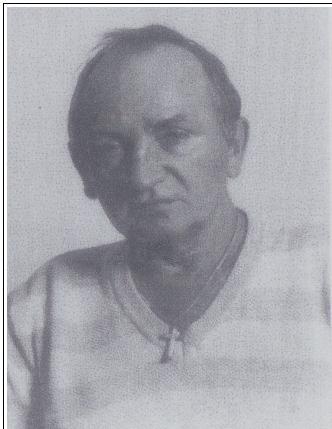
Die absurde Logik deutscher Kripobeamter kann den gesunden Menschenverstand nicht überzeugen.

Beamtenlogik - oder "Weil nicht sein kann, was nicht sein darf"

Um die absurde Logik der ermittelnden Polizeibeamten noch einmal zu verdeutlichen, sei hier auf einen anderen rassistischen Brandanschlag in Bochum verwiesen.

Anfang der 90ziger Jahre gab es einen Brandanschlag auf die Flüchtlinge, die im Bunker auf dem Springerplatz untergebracht waren. Die Täter schwärzten mit Ruß die Decke des Treppenhauses mit rassistischen Parolen und einem Hakenkreuz, bevor sie ein dort abgestelltes Sofa in Brand steckten. Auch hier wurde kein Brandbeschleuniger benutzt. Bei den Betonaufgängen konnte sich nichts Weiteres entzünden, wie es in der Herner Straße der Fall war. Außer einem großen Schrecken, kam niemand im Bunker zu Schaden.

Die Parallelen zur Herner Straße sind gegeben. Und die Logik der Polizei ad absurdum geführt.



Josef Gera

Wie Bochumer Staatsanwälte bei politisch rechtsmotivierten Straftaten vorgehen, lässt sich auch bestens am Mord des homosexuellen Frührentners Josef Gera skizzieren. Dieser war am 17.10.1997 von zwei rechten Obdachlosen auf dem Gelände der jetzigen Jahrhunderthalle wegen seiner sexuellen Orientierung zu Tode geprügelt worden.

Obwohl die beiden Täter ihre Behausung mit Hakenkreuzen und SS-Runen geschmückt hatten und die Tat vor Verwandten mit Hitlergrüßen feierten, waren sie für den Staatsanwalt keine Rechtsradikalen, da sie nicht Mitglied in der NPD waren. Das die Täter als Grund für ihre Tat die homosexuelle Orientierung Geras angaben, definierte der Staatsanwalt als Schutzbehauptung(!). Das Urteil gegen die beiden Totschläger spricht somit von einer Exzesstat unter Alkoholeinfluss.

Ergo gibt es offiziell in Bochum bisher keinen rechtsradikalen/homophoben Mord.

So wird die öffentliche Wahrnehmung bewusst durch die selektive Darstellungen von Funktionsträgern aus Behörden manipuliert.

Das im Falle der Herner Straße, wie auch bei Josef Gera, einer absurden Polizeilogik geglaubt wird, weil es halt eine Behörde ist, ist traurige Realität in diesem auf „Autoritäten“ fixierten Land.

Nazis in Bochum - Hamme

Gerade in Bochum-Hamme waren Anfang und Mitte der 90ziger Jahre junge Nazis unterwegs. Offen wurde für die „Nationalistische Front“ geworben und Nachts zogen Nazis durch das Viertel und gröhnten „*Deutschland den Deutschen – Ausländer raus*“. MigrantInnen und Linke wurden im Stadtteil bedroht.

Ende der 90ziger Jahren kam es immer wieder zu vereinzelt Nazi-Schmierereien an Wänden, in der U-Bahn, auf Spielplätzen. Diverse Einzelpersonen und auch WGs vielen immer wieder mit lauten Abspielen von Nazimusik und rassistischem Gröhlen auf der Straßen auf. Das waren die 90ziger Jahre.

Das Faschisten und Rassisten aber auch weiterhin in Hamme leben und aktiv sind, beweisen die Schmierereien der letzten Monate. Es lohnt sich genauer hinzusehen und sich um diese Gestalten zu kümmern. Nicht das es noch einmal zu ähnlichen Taten wie im Juni 1994 in Bochum - Hamme kommt.

